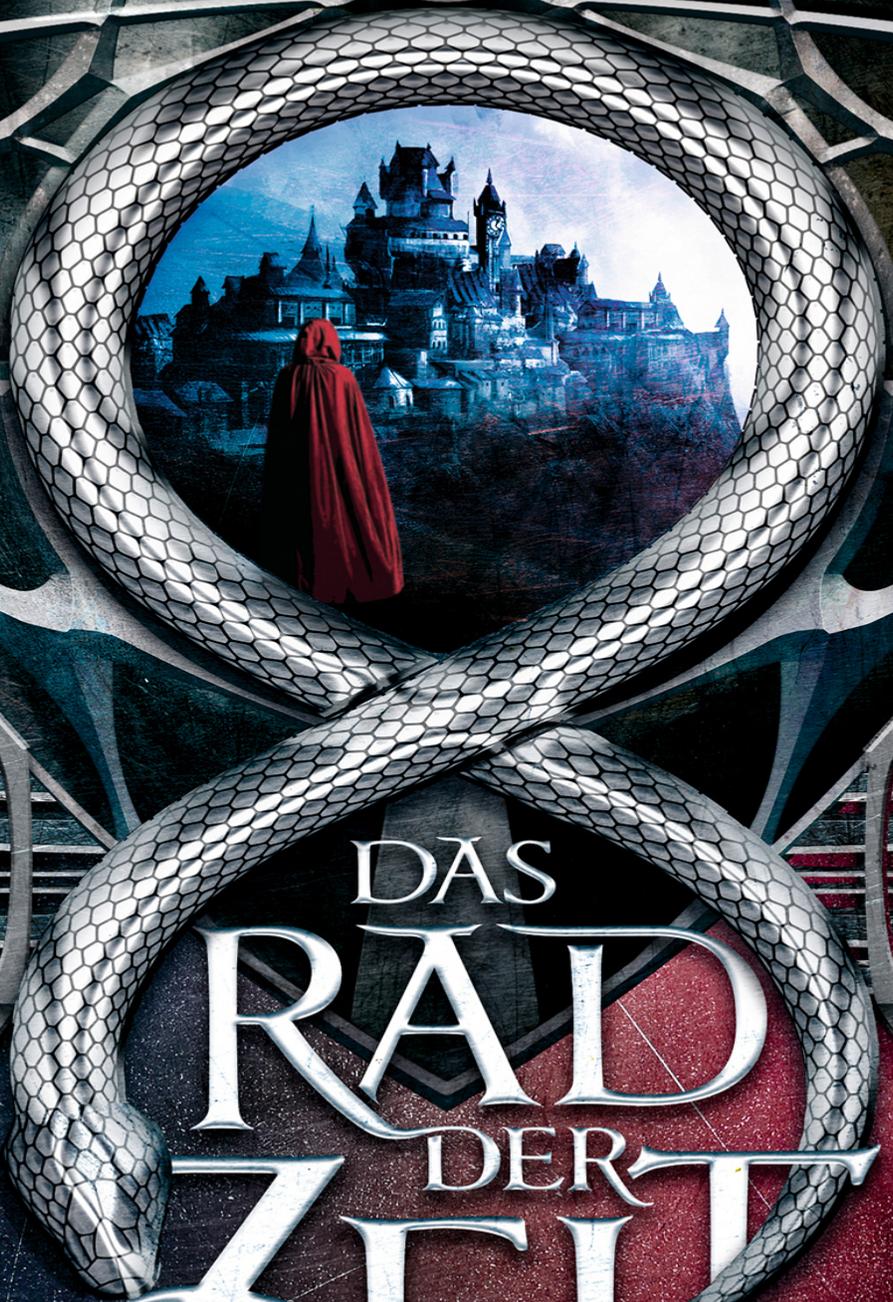


ROBERT JORDAN

9



DAS  
RAD  
DER  
ZEIT

In den Klauen des Winters

PIPER

ROBERT JORDAN

9

DAS  
RAD  
DER  
ZEIT

PIPER

In den Klauen des Winters

In den Tagen des Winters



Entdecke die Welt der Piper Fantasy:

[www.piper-fantasy.de](http://www.piper-fantasy.de)

Aus dem Amerikanischen von Uwe Luserke

© Robert Jordan 2000

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Winter's Heart«,

Tom Doherty Associates, Tor Books, New York 2000

© der deutschsprachigen Ausgabe:

Piper Verlag GmbH, München 2004, 2005

Erstmals erschienen im Wilhelm Heyne Verlag, München  
in drei Bänden: »Das Herz des Winters« (2001),

»Die Herrschaft der Seanchaner« (2001), »Flucht der  
Sklaven« (2001)

Covergestaltung: Guter Punkt, München

Coverabbildung: Markus Weber, Guter Punkt, unter  
Verwendung von Motiven von Getty Images und Adobe  
Stock

Karte: Ellisa Mitchell

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Wir weisen darauf hin, dass sich der Piper Verlag nicht die Inhalte Dritter zu eigen macht.

# Inhalt

Cover & Impressum

Karte

Widmung

Motto

Prolog

Schnee

Kapitel 1

Abreise vom Propheten

Kapitel 2

Verschleppt

Kapitel 3

Sitten und Gebräuche

Kapitel 4

Angebote

Kapitel 5

Banner

Kapitel 6

Der Gestank des Wahnsinns

Kapitel 7

In den Straßen von Caemlyn

Kapitel 8

Das Meervolk und die Kusinen

Kapitel 9

Eine Tasse Tee

Kapitel 10

Ein Plan hat Erfolg

Kapitel 11

Bedeutsame Ideen

Kapitel 12

Eine Lilie im Winter

Kapitel 13

Wundervolle Neuigkeiten

Kapitel 14

Was ein Schleier verbirgt

Kapitel 15

Die Suche nach einem Glockengießer

Kapitel 16

Eine unerwartete Begegnung

Kapitel 17

Rosafarbene Schleifen

Kapitel 18

Ein Angebot

Kapitel 19

Drei Frauen

Kapitel 20

Eine Frage des Verrats

Kapitel 21

Eine Frage des Eigentums

Kapitel 22

Wie aus dem Nichts

Kapitel 23

Wo die Sonne verschwand

Kapitel 24

Unter Ratsherrinnen

Kapitel 25

Verschiedene Arten von Behüterbund

Kapitel 26

Erwartungen

Kapitel 27

Königinnen und Könige zu überraschen

Kapitel 28

Neuigkeiten in einem Kleidersack

Kapitel 29

Ein anderer Plan

Kapitel 30

Kalte, dicke Regentropfen

Kapitel 31

Die Prophezeiung der Aelfinn

Kapitel 32

Eine Prise Weisheit

Kapitel 33

In der Blaue-Karpfen-Straße

Kapitel 34

Das Geheimnis des Kolibris

Kapitel 35

Mit den Choedan Kal

Glossar

Vorbemerkung zur Datierung



Wie immer für Harriet  
Für alle Ewigkeit

*Die Siegel, die sich der Nacht entgegenstemmen, ermüden,  
und geboren wird im Herzen des Winters  
das Herz des Winters,  
begleitet von Wehklagen und Zähneknirschen,  
denn das Herz des Winters wird auf  
einem schwarzen Pferd reiten,  
und sein Name ist Tod.*

– aus dem Karaethon-Zyklus:

Die Prophezeiungen des Drachen

# Prolog

## Schnee

Drei Laternen verbreiteten flackerndes Licht, mehr als genug, um den kleinen Raum mit seinen hellweißen Wänden zu erhellen. Seaine hielt den Blick auf die massive Holztür gerichtet. Sie wusste genau, dass es unlogisch, dass es für eine Sitzende der Weißen Ajah sogar albern war. Das Gewebe aus *Saidar*, das sie um den Türknauf gelegt hatte, ließ sie die gelegentlichen Schritte hören, die in dem auf der anderen Seite befindlichen Labyrinth aus Gängen erklangen, genau wie die geflüsterten Worte, die beinahe so schnell wieder verstummten, wie sie ertönt waren. Es war eine einfache Fertigkeit, die ihr eine Freundin in ihrer lange zurückliegenden Novizinnenzeit beigebracht hatte, aber sie würde gewarnt sein, lange bevor sich jemand näherte. Es kamen sowieso nur sehr wenige Leute bis in das zweite Kellergeschoss hinunter.

Ihr aus der Einen Macht bestehendes Gewebe nahm das in der Ferne ertönende Fiepen von Ratten wahr. Beim Licht! Wie lange war es her, dass es Ratten in Tar Valon gegeben hatte? In

der Weißen Burg? Ob einige von ihnen wohl Spione des Dunklen Königs waren? Unbehaglich befeuchtete sie sich die Lippen. Logik zählte hier gar nichts. Richtig. Auch wenn es unlogisch war. Am liebsten hätte sie gelacht. Sie stand am Rande der Hysterie und es kostete sie eine bewusste Anstrengung, davor zurückzuweichen. Denk an etwas anderes als an Ratten. An etwas anderes als an ... Hinter ihr ertönte ein gedämpfter Aufschrei, der in ein unterdrücktes Wimmern überging. Sie versuchte, nicht hinzuhören. Konzentriere dich!

In gewisser Weise hatte man sie und ihre Gefährtinnen in diesen Raum getrieben, weil es den Anschein gehabt hatte, dass sich die Anführerinnen der Ajah im Geheimen trafen. Sie selbst hatte gesehen, wie Ferane Neheran in einer abgeschiedenen Nische der Bibliothek mit Jesse Bilal tuschelte, die bei den Braunen einen hohen Rang bekleidete, wenn nicht sogar oben an der Spitze stand. Sie war der Meinung gewesen, sich bei Susana Dragand von den Gelben auf sicherem Terrain zu befinden. Das hatte sie zumindest geglaubt. Aber warum war Ferane dann in einem abgelegenen Teil des Burggeländes mit Susana spazieren gegangen und warum hatten beide verhüllende Umhänge getragen? Noch sprachen die Sitzenden der verschiedenen Ajahs offen, wenn auch kühl miteinander.

Die anderen hatten ähnliche Dinge beobachtet; natürlich verrieteten sie keine Namen ihrer eigenen Ajahs, aber zwei von ihnen hatten Ferane erwähnt. Ein beunruhigendes Rätsel. Die Burg war zu einem schwärenden Sumpf geworden, jede Ajah

ging auf die anderen Ajahs los, und doch trafen sich die Anführerinnen in irgendwelchen Ecken. Keine Außenstehende vermochte mit Sicherheit zu sagen, wer nun das Oberhaupt einer Ajah war, aber anscheinend kannten sie einander. Was führten sie nur im Schilde? Bedauerlicherweise konnte sie Ferane nicht einfach fragen. Aber selbst wenn sie Fragen gegenüber aufgeschlossen gewesen wäre, hätte Seaine es nicht gewagt. Nicht zu diesem Zeitpunkt.

So stark sie sich auch konzentrierte, es gelang ihr nicht, über die Frage nachzudenken. Ihr war bewusst, dass sie auf die Tür starrte und über Rätsel nachsann, die sie nicht lösen konnte, nur weil sie nicht über die Schulter blicken wollte. Zu der Quelle jenes unterdrückten Wimmerns und des keuchenden Stöhnens.

Und als wäre der Gedanke an die Geräusche ein Zwang, wandte sie sich langsam um zu ihren Gefährtinnen, und bei jedem Zentimeter, den sich ihr Kopf drehte, geriet ihr Atem mehr ins Stocken. Außerhalb von Tar Valon, hoch über ihnen, fiel in dichten Flocken der Schnee, aber der Raum erschien unerträglich heiß. Sie zwang sich dazu *hinzusehen!*

Saerin stand mit leicht gespreizten Beinen da, die mit den braunen Fransen versehene Stola über die Armbeugen geschlungen, die Hand auf dem Griff des altaranischen Krummdolches, der in ihrem Gürtel steckte. Eiskalter Zorn ließ ihre olivfarbene Haut so dunkel anlaufen, dass die Narbe an ihrem Kinn in einem dünnen weißen Strich hervortrat. Pevara

schien beherrscher zu sein, zumindest auf den ersten Blick, doch ihre eine Hand hatte sich fest in dem mit roten Stickereien verzierten Rock verkrallt, während sie in der anderen den glatten, weißen Zylinder des Eidstabes wie eine Keule hielt, mit der sie am liebsten zugeschlagen hätte. Möglicherweise war sie tatsächlich dazu bereit; Pevara war viel härter, als ihr molliges Erscheinungsbild glauben ließ, und sie verfügte über genug Entschlossenheit, um Saerin wie eine Zauderin aussehen zu lassen.

Die kleine Yukiri, die auf der anderen Seite des Throns der Reue stand, hatte die Arme fest verschränkt; ihr Zittern ließ die langen silbergrauen Fransen ihrer Stola erbeben. Sie befeuchtete sich die Lippen und warf der Frau neben ihr einen besorgten Blick zu. Doesine, die mehr wie ein hübscher Knabe aussah als wie eine Schwester der Gelben mit einem ausgezeichneten Ruf, zeigte keinerlei Regung. Sie lenkte die Stränge der Macht, die im Thron der Reue verschwanden, und sie starrte auf das *Ter'angreal* und konzentrierte sich so sehr auf ihre Arbeit, dass auf ihrer bleichen Stirn Schweißtropfen perlten. Sie alle gehörten den Sitzenden an, einschließlich der hochgewachsenen Frau, die sich auf dem Thron wand.

Talene war in Schweiß gebadet; er verklebte ihr blondes Haar und durchtränkte ihr Leinenunterhemd, sodass es an ihrer Haut haftete. Der Rest ihrer Kleidung lag als unordentlicher Haufen in einer Ecke. Ihre geschlossenen Lider flatterten und sie stöhnte unablässig und bettelte mit halb ausgesprochenen,

winselnden Worten. Seaine verspürte Übelkeit, aber sie konnte ihren Blick nicht abwenden. Talene war eine Freundin. Das heißt, sie war eine Freundin gewesen.

Trotz seines Namens sah das *Ter'angreal* nicht wie ein Thron aus; es handelte sich um einen großen, rechteckigen Block aus einem marmorierten grauen Material. Niemand wusste, worum es sich dabei handelte, aber bis auf die abgeschrägte Oberseite war es so hart wie Stahl. Die stämmige Graue war ein Stück darin eingesunken, und gleichgültig wie sie sich auch verrenkte, das Material passte sich ihrer Gestalt an. Doesines Geflecht aus Macht floss in die einzige Öffnung des Throns, ein handtellergroßes, rechteckiges Loch auf der einen Seite, um das in unregelmäßigen Abständen winzige Kerben angeordnet waren. In Tar Valon brachte man gefangene Verbrecher in diesen Kellerraum, damit sie den Thron der Reue kennenlernten und sie sorgfältig ausgewählte Konsequenzen ihrer Verbrechen am eigenen Leib erlebten. Nach der Entlassung flohen sie unweigerlich von der Insel. In Tar Valon gab es nur wenige Verbrechen. Seaine fragte sich unbehaglich, ob man den Thron im Zeitalter der Legenden wohl zu ähnlichen Zwecken benutzt hatte.

»Was ... sieht sie?« Obwohl sie es nicht wollte, ertönte ihre Frage als ein Flüstern. Talene würde mehr als nur sehen; ihr würde alles real erscheinen. Man konnte nur dem Licht danken, dass sie keinen Behüter hatte, was für eine Grüne mehr

als ungewöhnlich war. Sie hatte behauptet, eine Sitzende würde keinen brauchen. Jetzt drängten sich andere Vermutungen auf.

»Sie ist blutverschmiert, weil sie von den verdammten Trollocs ausgepeitscht wird«, sagte Doesine heiser. Untertöne ihres heimatlichen cairhienischen Akzents hatten sich in ihre Stimme eingeschlichen, etwas, das nur geschah, wenn sie unter großer Belastung stand. »Sobald sie fertig sind, kann sie den Kessel der Trollocs über einem Feuer kochen sehen, und einen Myrddraal, der sie beobachtet. Sie wird wissen, dass eines von beiden für sie als Nächstes kommt. Verdammt, wenn sie diesmal nicht zusammenbricht ...« Gereizt wischte sich Doesine Schweiß von der Stirn und holte keuchend Luft. »Hört auf, mich zu drängen. Es ist lange her, dass ich das hier getan habe.«

»Das ist schon das dritte Mal«, murmelte Yukiri. »Der hartgesottenste Verbrecher wird nach dem zweiten Mal von seiner eigenen Schuld gebrochen, falls es überhaupt so lange dauert! Was ist, wenn sie unschuldig ist? Licht, das ist, als würde man Schafe stehlen, wenn der Schäfer zusieht!« Selbst am ganzen Leib zitternd schaffte sie es, hoheitsvoll auszusehen, aber sie klang immer wie das, was sie einst gewesen war, eine Frau aus dem Dorf. Sie schaute die anderen verzagt an. »Das Gesetz verbietet es, den Thron bei Schwestern anzuwenden. Man wird uns alle als Sitzende verstoßen! Und da es noch nicht reicht, aus dem Saal verbannt zu werden, wird man uns vermutlich ins Exil schicken. Und vorher mit Ruten peitschen, nur um uns den Tee zu versalzen! Soll man mich doch zu Asche

verbrennen, wenn wir uns irren, könnten wir alle gedämpft werden!«

Seaine erschauerte. Letzterem würden sie entgehen, falls sich ihr Verdacht bewahrheitete. Nein, es war kein Verdacht, es war eine Gewissheit. Es musste so sein! Aber selbst wenn sie recht behielten, es stimmte, was Yukiri gesagt hatte. Die Gesetze der Burg ließen nur selten Notwendigkeiten oder ein imaginäres höheres Gut gelten. Aber wenn sie recht hatten, dann war es den Preis wert, den sie zahlten. Bitte, mochte das Licht dafür sorgen, dass sie recht hatten!

»Seid ihr blind und taub?«, fauchte Pevara und drohte Yukiri mit dem Eidstab. »Sie hat sich geweigert, den Eid, niemals ein unwahres Wort zu sprechen, erneut zu schwören, und nach allem, was wir bereits gemacht haben, muss mehr dahinterstecken als nur der dumme Stolz einer Grünen Ajah. Als ich sie abgeschirmt habe, wollte sie mich *erstechen*! Hört sich das nach Unschuld an? Tut es das? Vielleicht wollten wir ja nur mit ihr sprechen, bis unsere Zungen vertrocknen, warum hätte sie etwas anderes annehmen sollen! Welchen Grund hätte sie, etwas anderes zu erwarten?«

»Ich danke euch beiden, dass ihr das Offensichtliche zur Sprache bringt«, sagte Saerin trocken. »Yukiri, wir können jetzt nicht mehr zurück, dazu ist es zu spät, also können wir genauso gut weiter nach vorn gehen. Und Pevara, ich an Eurer Stelle würde nicht eine der vier Frauen der ganzen Burg anschreien, von der ich weiß, dass ich ihr vertrauen kann.«

Yukiri errötete und richtete ihre Stola, während Pevara einen Hauch beschämt aussah. Einen Hauch, aber auch nicht mehr. Sie alle gehörten zu den Sitzenden, aber Saerin hatte zweifellos die Führung übernommen. Seaine war sich nicht sicher, was sie davon halten sollte. Noch vor wenigen Stunden waren Pevara und sie zwei alte Freundinnen auf einer gefährlichen Suche gewesen, Frauen von gleichem Rang, die gemeinsam Entscheidungen trafen; jetzt hatten sie Verbündete. Eigentlich hätte sie für die zusätzlichen Gefährtinnen dankbar sein sollen. Aber sie befanden sich nicht im Saal und sie konnten bei dieser Angelegenheit nicht auf die Rechte der Sitzenden pochen. Die Hierarchien der Burg waren in den Vordergrund getreten, all die feinen und weniger feinen Unterscheidungen, wer im Gegensatz zu wem welchen Platz einnahm. Tatsächlich war Saerin beinahe doppelt so lang Novizin und Aufgenommene als die meisten anderen gewesen, und vierzig Jahre im Rang einer Sitzenden – länger als alle anderen Mitglieder des Saals – zählte eine ganze Menge. Seaine konnte sich glücklich schätzen, falls Saerin sie nach ihrer Meinung, geschweige denn nach ihrem Rat fragte, bevor sie eine Entscheidung traf. Es war albern, aber dieses Wissen stach wie ein eingetretener Dorn.

»Die Trollocs zerren sie zum Kessel«, sagte Doesine plötzlich mit krächzender Stimme. Ein schrilles Wimmern entschlüpfte Talenes zusammengebissenen Zähnen; sie zitterte so schlimm, als habe sie Schüttelfrost. »Ich ... ich weiß nicht, ob ich es schaffe ... ob ich mich überwinden kann, sie ...«

»Weckt sie auf«, befahl Saerin, ohne die anderen auch nur zu beachten. »Hört auf zu schmollen, Yukiri, und macht Euch bereit.«

Die Graue schenkte ihr einen wütenden Blick, aber als Doesine ihr Gewebe aus Macht auflöste und sich Talenes blaue Augen flatternd öffneten, wurde Yukiri vom glänzenden Schein *Saidars* umhüllt, und sie schirmte die auf dem Thron liegende Frau wortlos ab. Saerin gab hier die Befehle, und jeder wusste das, und damit war die Angelegenheit erledigt. Ein wirklich spitzer Dorn.

Eine Abschirmung schien kaum nötig zu sein. Talenes Gesicht war eine vor Entsetzen verzerrte Fratze; sie keuchte und zitterte, als wäre sie zehn Meilen so schnell gelaufen, wie sie nur konnte. Sie sank noch immer in die weiche Oberfläche ein, aber ohne Doesines Wirken der Einen Macht passte sie sich ihr nicht mehr an. Talene starrte mit hervorquellenden Augen zur Decke, dann kniff sie sie zu. Und riss sie sofort wieder auf. Egal, welche Erinnerungen hinter ihren Lidern lagen, sie wollte sich ihnen auf keinen Fall stellen.

Pevara rauschte mit zwei Schritten zum Thron und stieß der aufgewühlten Frau den Eidstab entgegen. »Talene, entsagt allen Eiden, die Euch binden, und legt die Drei Eide erneut ab«, sagte sie grob. Talene wich vor dem Eidstab zurück wie vor einer giftigen Schlange, dann zuckte sie in die andere Richtung, als sich Saerin über sie beugte.

»Das nächste Mal ist es der Kessel. Oder die sanften Liebkosungen des Myrddraal.« Saerins Miene war unerbittlich, aber ihr Tonfall ließ sie vergleichsweise mitfühlend erscheinen. »Vorher werdet Ihr nicht erwachen. Und wenn das nicht reicht, wird es wieder geschehen, und dann noch einmal, so oft es nötig ist, und wenn wir bis zum Sommer hier unten bleiben müssen.« Doesine öffnete den Mund, um zu protestieren, bevor sie sich auf eine Grimasse beschränkte. Sie allein war imstande, den Thron zu bedienen, aber in dieser Gruppe nahm sie den gleichen niedrigen Rang wie Seaine ein.

Talene starrte noch immer zu Saerin hoch. Ihre großen Augen füllten sich mit Tränen und sie fing an, in tiefen, hoffnungslosen Schluchzern zu weinen. Blindlings streckte sie die Hand aus und tastete umher, bis ihr Pevara den Eidstab entgegenhielt. Pevara umarmte die Quelle und lenkte einen Strang Geist in den Stab. Talene umfasste den Zylinder, der die Dicke eines Handgelenks aufwies, so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten, blieb aber schluchzend liegen.

Saerin richtete sich auf. »Doesine, ich fürchte, es ist Zeit, sie wieder schlafen zu legen.«

Talenes Tränen flossen noch schneller, aber sie fing an zu murmeln. »Ich ... entsage allen Eiden ... die mich binden.« Mit dem letzten Wort fing sie an zu schreien.

Seaine zuckte zusammen, dann schluckte sie schwer. Sie hatte den Schmerz, nur einem einzigen Eid zu entsagen, persönlich erlebt und sich gefragt, wie es wohl sein musste, auf

einmal mehr als nur einem zu entsagen, aber jetzt konnte sie es mit eigenen Augen sehen. Talene schrie, bis sie keine Luft mehr hatte, dann holte sie tief Atem, um erneut zu schreien, bis Seaine damit rechnete, dass Leute aus der Burg nach unten gestürzt kamen. Die hochgewachsene Grüne wurde von Krämpfen geschüttelt, ihre Arme und Beine zuckten, dann bog sich plötzlich ihr ganzer Körper durch, bis nur noch Kopf und Fersen die graue Oberfläche berührten. Jeder Muskel war angespannt, ihr ganzer Leib eine einzige Verkrampfung.

So unvermittelt Talene von dem Krampf überfallen worden war, so abrupt sackte sie in sich zusammen, als hätte sie keine Knochen mehr, und blieb weinend wie ein kleines Kind liegen. Der Eidstab rollte aus ihrer schlaffen Hand auf die schräge graue Oberfläche des Throns. Yukiri murmelte etwas, das nach einem andächtigen Gebet klang. Doesine flüsterte mit zitternder Stimme ununterbrochen »Licht! Licht! Licht!«

Pevara hob den Stab auf und schloss Talenes Finger erneut darum. Seaines Freundin kannte keine Gnade, nicht bei einer solchen Angelegenheit. »Jetzt schwört die Drei Eide!«, forderte sie unnachgiebig.

Einen Augenblick lang hatte es den Anschein, als würde sich Talene weigern, dann wiederholte sie langsam die Eide, die sie alle zu Aes Sedai machten und zusammenhielten. Niemals ein Wort zu sprechen, das nicht wahr ist. Niemals eine Waffe herzustellen, mit der ein Mensch seinen Nächsten töten kann. Niemals die Eine Macht als Waffe zu benutzen, es sei denn zur

Selbstverteidigung oder um das Leben ihres Behüters oder einer anderen Schwester zu schützen. Am Ende schluchzte sie lautlos und bebte am ganzen Körper. Vielleicht waren das die Eide, die sie banden. Sie bereiteten Unbehagen, wenn sie gerade geleistet worden waren. Vielleicht.

Dann teilte ihr Pevara den anderen Eid mit, den sie von ihr verlangten. Talene zuckte zusammen, murmelte die Worte aber mit hoffnungsloser Stimme. »Ich schwöre, Euch allen fünf bedingungslos zu gehorchen.« Sie starrte wie betäubt stur geradaus, Tränen rannen ihr über die Wangen.

»Antwortet mir wahrheitsgemäß«, forderte Saerin. »Gehört Ihr der Schwarzen Ajah an?«

»Das tue ich.« Es kam knirschend heraus, so als wäre Talenes Kehle eingerostet.

Die einfachen Worte ließen Seaine auf eine Weise erstarren, die sie nie für möglich gehalten hätte. Schließlich hatte sie sich aufgemacht, die Schwarzen Ajah zu jagen, und wie nur wenige ihrer Schwestern an ihr Ziel geglaubt. Sie hatte an eine andere Schwester Hand angelegt, an eine Sitzende, hatte geholfen, Talene in ein Gewebe aus Luft gehüllt durch verwaiste Kellerkorridore zu befördern, hatte ein Dutzend Burggesetze gebrochen, ernste Verbrechen begangen – und das alles nur, um eine Antwort zu hören, von der sie überzeugt gewesen war, sie bereits zu kennen, noch bevor man die Frage gestellt hatte. Jetzt hatte sie sie gehört. Die Schwarze Ajah existierte tatsächlich. Sie starrte eine Schwarze Schwester an, eine

Schattenfreundin, welche die Stola trug. Und wie sich jetzt herausstellte, war der Glaube daran nur ein schwacher Abglanz der tatsächlichen Konfrontation. Sie konnte ein Zähneklappern nur deshalb verhindern, weil sie die Zähne krampfhaft zusammenbiss. Sie kämpfte um ihre Beherrschung, darum, nüchtern zu denken. Aber Albträume waren erwacht und wandelten in der Burg umher.

Jemand atmete schwer aus, und Seaine begriff, dass sie nicht die Einzige war, deren Welt auf den Kopf gestellt worden war. Yukiri schüttelte sich und richtete dann den Blick auf Talene, als wäre sie entschlossen, die Abschirmung falls nötig auch allein durch reine Willenskraft aufrechtzuerhalten. Doesine fuhr mit der Zunge über die trockenen Lippen und glättete unsicher ihre dunkelgoldenen Röcke. Allein Saerin und Pevara schienen ganz ruhig zu sein.

»So, so«, sagte Saerin leise. Aber vielleicht war »kaum hörbar« eine bessere Beschreibung. »So, so. Eine Schwarze Ajah.« Sie holte zischend Luft und ihr Tonfall wurde lebhaft. »Yukiri, das ist nicht mehr nötig. Talene, Ihr werdet keinen Fluchtversuch unternehmen oder anderweitig versuchen, Widerstand zu leisten. Ihr werdet die Quelle nicht mal anrühren, ohne dass Ihr von einer von uns die Erlaubnis dazu bekommen habt. Obwohl ich annehme, dass sich jemand anders dieser Angelegenheit annimmt, sobald wir Euch übergeben haben. Yukiri?« Die Abschirmung löste sich auf, aber der Schein *Saidars* um Yukiri blieb; es war, als würde sie

der Wirkung des Eidstabes auf eine Schwarze Schwester nicht trauen.

Pevara runzelte die Stirn. »Bevor wir sie Elaida übergeben, Saerin, will ich so viel wie möglich aus ihr herausholen. Namen, Orte, alles, was sie weiß.« Pevaras ganze Familie war von Schattenfreunden getötet worden, und Seaine war fest davon überzeugt, dass sie mit Freude ins Exil gehen würde, nur um jede Schwarze Schwester persönlich jagen zu können.

Talene gab auf dem Thron einen Laut von sich, der sich aus einem bitteren Lachen und Schluchzen zusammensetzte. »Wenn Ihr das tut, sind wir alle tot. Tot! Elaida gehört zu den Schwarzen Ajah!«

»Das ist unmöglich!«, brach es aus Seaine heraus. »Elaida hat mir persönlich den Befehl gegeben.«

»Sie muss dazugehören«, sagte Doesine halb flüsternd. »Talene hat die Eide erneut geleistet; sie hat sie gerade genannt!« Yukiri nickte nachdrücklich.

»Benutzt Euren Verstand«, knurrte Pevara und schüttelte angewidert den Kopf. »Ihr wisst so gut wie ich, dass Ihr eine Lüge, an die Ihr fest glaubt, als Wahrheit verkünden könnt.«

»Und das *ist* die Wahrheit«, beharrte Saerin. »Talene, welche Beweise habt Ihr? Habt Ihr Elaida bei Euren ... Treffen gesehen?« Sie ergriff den Dolch so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten. Sie hatte für die Stola härter als die meisten anderen kämpfen müssen; sie hatte sogar für das Recht kämpfen müssen, überhaupt in der Burg bleiben zu dürfen. Für

sie war die Burg mehr als nur ihr Zuhause, sie war wichtiger als ihr Leben. Falls Talene die falsche Antwort gab, würde Elaida ihr Tribunal nicht mehr erleben.

»Sie halten keine Treffen ab«, murmelte Talene mürrisch.  
»Von ihrem Hohen Rat einmal abgesehen, vermute ich. Aber sie muss zu ihnen gehören. Sie kennen jeden Bericht, den Elaida empfängt, sogar die geheimen, jedes Wort, das man ihr sagt. Sie kennen jede ihrer Entscheidungen, bevor sie verkündet werden. Tage früher, manchmal sogar Wochen. Wie soll das möglich sein, es sei denn, sie teilt sie ihnen mit?« Sie richtete sich mühsam auf und versuchte, jeder der Sitzenden in die Augen zu sehen. Aber es erweckte nur den Anschein, als würden ihre Blicke nervös umherhuschen. »Wir müssen fliehen und ein Versteck finden. Ich werde Euch helfen – Euch alles sagen, was ich weiß! – aber wenn wir nicht fliehen, werden sie uns töten.«

Seltsam, dachte Seaine, wie schnell Talene ihre ehemaligen Mitverschwörer zu »sie« gemacht hat und versucht, sich mit uns zu identifizieren. Nein. Seaine rief sich zur Ordnung. Sie wich dem eigentlichen Problem aus und das war töricht. Hatte Elaida sie *tatsächlich* auf die Schwarze Ajah angesetzt, ihr den Befehl gegeben, sie aufzuspüren? Sie hatte dabei nicht einmal den Namen genannt. Konnte sie etwas anderes gemeint haben? Elaida war stets über jeden hergefallen, der die Schwarzen auch nur erwähnte. Beinahe jede andere Schwester würde sich genauso verhalten, und dennoch ...

»Elaida hat sich als Närrin erwiesen«, sagte Saerin, »und ich habe es mehr als einmal bereut, für sie gestimmt zu haben, aber ich glaube nicht, dass sie eine Schwarze ist, nicht, ohne mehr Beweise zu haben als die hier.« Pevara nickte ruckartig und mit fest aufeinandergepressten Lippen. Als Rote würde sie viel mehr als das brauchen.

»Das mag ja alles sein, Saerin«, sagte Yukiri, »aber wir können Talene nicht mehr lange festhalten, bevor die Grünen anfangen zu fragen wo sie ist. Ganz zu schweigen von den ... Schwarzen. Wir sollten lieber schnell entscheiden, was zu tun ist, oder wir werden noch immer an diesem Brunnen graben, wenn der Regen kommt.« Talene schenkte Saerin ein zaghaftes Lächeln, das vermutlich einschmeichelnd sein sollte. Das Stirnrunzeln der Sitzenden der Braunen ließ es schnell verblassen.

»Wir können es nicht wagen, Elaida irgendetwas zu sagen, bis wir die Schwarzen mit einem Schlag vernichten können«, sagte Saerin schließlich. »Diskutiert nicht mit mir, Pevara, das sagt einem der gesunde Menschenverstand.« Pevara warf die Hände in die Höhe und machte ein stures Gesicht, aber sie sagte nichts. »Wenn Talene recht hat«, fuhr Saerin fort, »wissen die Schwarzen über Seaine Bescheid oder werden es bald wissen, also müssen wir ihre Sicherheit gewährleisten, soweit uns das möglich ist. Das wird nicht einfach sein, sind wir doch nur zu fünft. Wir können *keinem* trauen, bis wir uns seiner sicher sind! Zumindest haben wir Talene und wer weiß, was wir alles

erfahren, bis wir sie ausgequetscht haben.« Talene versuchte auszusehen, als wollte sie sich bereitwillig ausquetschen lassen, aber keiner achtete auf sie. Seaines Hals war plötzlich ganz trocken.

»Möglicherweise sind wir nicht ganz allein«, sagte Pevara zögernd. »Seaine, berichtet den anderen von Eurem kleinen Plan mit Zerah und ihren Freundinnen.«

»Plan?«, wiederholte Saerin. »Wer ist Zerah? Seaine? Seaine!«

Seaine zuckte zusammen. »Was? Oh. Pevara und ich haben in der Burg ein kleines Rebellennest entdeckt«, fing sie hastig an. »Zehn Schwestern, die man geschickt hat, um Unfrieden zu stiften.« Saerin würde also für ihre Sicherheit sorgen, oder? Ungefragt. Sie gehörte selbst den Sitzenden an; sie war seit beinahe einhundertfünfzig Jahren eine Aes Sedai. Welches Recht hatte Saerin oder sonst jemand ...? »Pevara und ich haben begonnen, dem ein Ende zu setzen. Wir haben bereits eine von ihnen, Zerah Dacan, denselben Schwur wie Talene leisten lassen, und ihr befohlen, heute Nachmittag Bernaile Gelbarn in meine Gemächer zu bringen, ohne dass sie Verdacht schöpft.« Beim Licht, jede Schwester außerhalb dieser vier Wände könnte eine Schwarze sein. Jede Schwester.

»Dann benutzen wir die beiden, um die Nächste anzulocken, bis sie alle dazu gezwungen wurden, uns Gehorsam zu schwören. Natürlich werden wir ihnen dieselbe Frage stellen, die wir Zerah und Talene gestellt haben.« Womöglich kannte die Schwarze Ajah bereits ihren Namen und wusste, dass sie

den Auftrag erhalten hatte, sie zu jagen. Wie sollte Saerin sie beschützen? »Diejenigen von ihnen, die eine falsche Antwort geben, können befragt werden, und die, die richtig antworten, können wieder etwas von ihrem Verrat gutmachen, indem sie unter unserer Führung die Schwarzen jagen.« Licht, wie denn?

Als sie geendet hatte, erörterten die anderen die Angelegenheit ausführlich, was nur bedeuten konnte, dass Saerin in ihrer Entscheidung unsicher war. Yukiri bestand darauf, Zerah und ihre Verbündeten auf der Stelle dem Gesetz zu übergeben – falls das möglich war, ohne gleichzeitig ihre eigene Verwicklung mit Talene zu enthüllen. Pevara sprach sich – wenn auch nur halbherzig – dafür aus, auf die Rebellen zurückzugreifen; sie hatten mit abscheulichen Geschichten über die Rote Ajah und falsche Drachen Unfrieden stiften wollen. Doesine schien sich dafür auszusprechen, jede Schwester der Burg zu entführen und zu zwingen, den zusätzlichen Eid zu leisten, aber die anderen drei ignorierten sie.

Seaine nahm an der Debatte nicht teil. Ihre Reaktion auf die gefährliche Lage, in der sie steckten, war ihrer Meinung nach die einzig richtige. Sie stolperte in die nächste Ecke und übergab sich lautstark.

Elayne versuchte, nicht mit den Zähnen zu knirschen. Draußen ging ein weiterer Schneesturm über Caemlyn nieder, der den mittäglichen Himmel so sehr verdunkelte, dass alle an den